

Vor 50 Jahren begann Willy Mommers musikalische Laufbahn

Die Musik auf Händen getragen

Mehr als der Ausdruck seiner Gesichtszüge, die Tiefe seines Blickes, der funkelnde Glanz seiner himmelblauen Augen, hat das Bild seiner Hände meine Erinnerung geprägt. Hände des Schaffens, des Erschaffens, die nie ineinander ruhen sollten: Kreieren, Komponieren, Redigieren, Musizieren, Transponieren, Dirigieren, Organisieren.

Erinnerungen

Ruhen sah ich sie erstmals an jenem 25. August 1972, als aus den rastlos schaffenden Händen betende Hände geworden waren, die aufwärts strebend wie jenes Werk von Dürer nach Erfüllung suchten. In diesem Augenblick wurde mir klar, daß diese Hände einst wahrscheinlich seines Lebens Rettung bedeutet hatten, damals, in jenen düsteren Kriegstagen, als seine Fingerfertigkeit ihm als Funker und Pianist den Fronteinsatz erspart hatte.

Kindheitserinnerungen entführen mich weit in die Vergangenheit, in die Monotonie eines Sonntags, die er durch ein Klavierrezital im Familienkreis in musikalische Sternstunden meines jungen Lebens zu verwandeln mußte. Den Liszt-Paraphrasen zu Opern Themen entlockte er mit leichter Hand, aber »con fuoco«, seine eigene pianistische Idee; und dies glaube ich schon damals verstanden zu haben. Allein seine Präsenz rief in mir mannigfaltige Empfindungen hervor: Er war ruhesprengend, geistig irritierend. Wenn ich ihn beim Komponieren vor mir sehe, muß ich an Darstellungen von Schubert denken, der vor 200 Jahren geboren wurde, und dessen Liedschaffen ihn immer wieder in seinen Bann gezogen hatte. Rastloses Schaffen und musikalische Vision - beim einen wie beim anderen.

Akzente

Oft begleitete ich ihn über die knirschenden Stufen hinauf zur Orgelempore und hatte als Kind das Gefühl, daß »Klein-Gott-Vater« sich zu Gott Vater begab. Hier oben war er zu Hause. Seine Hände zogen alle Register, streichelten die Tasten oder peitschten sie; die Anspannung seiner Züge wich einem zufriedenen Lächeln, und mir war, als flösse mit einem Male Licht in das Dunkel dieses ehrwürdigen Kirchenraums, ein Licht, das meine kindliche Furcht weichen ließ.

»Gott zur Ehre, dem Menschen zur Erbauung«, so verstand er das Verschmelzen von Kinderstimmen mit Tenor, Bariton und Bass. In jenen Weihnachtsnächten, wo mein aktives Mitwirken im Kloster Garnstock bleibende musikalische Akzente in mein Kinderleben pflanzte.

Zauberhände

Und immer wieder faszinierten mich die verzaubernden Bewegungen seiner Hände, denen keiner zu widersprechen wagte. »Seine Hände sprechen«, dachte das Kind, als es die folgsamen Mundbewegungen der Sänger beobachtete und den Klang der Musik als Wohlklang empfand.

Und dann an jenen glühenden Junitagen, in altem Gemäuer am Kaperberg, - dessen Stein schon spröde geworden war vom Glutatem vieler Sommer -, erspähten meine Kinderaugen den gleißenden Glanz anderer Kinderaugen beim Musizieren. Kristallklare Knabensopranen verkörperten im Rampenlicht Rollen, die mich in Märchenzauber versetzten. Der eigentliche Zauberer aus »Bastien und Bastienne« war für mich nicht die wundervolle Stimme, die

Mozart in sein Singspiel eingebettet hatte, sondern er, der es wiederum verstand, mit seinen Zauberhänden das Geschehen zu lenken. Und dabei war er nicht »der geborene« Pädagoge. Er war und blieb vor allem Künstler. Welche Zauberformel beflügelte ihn, daß selbst Kinder dem Zauber seiner Gesten verfielen?

Meisterhaft

Später dann, in meiner Jugendzeit, genoss ich mit allen Sinnen die Gnade der musikalischen Symbiose mit ihm. Mit ihm, dessen Hände es so wundervoll verstanden, riesige Klangkörper zum »pianissimo« hinzulenken, aber auch das »fortissimo« als brausende Welle durch Chor und Orchester hinwegzufegen. Carmina Burana, Krönungsmesse, Messias: Meilensteine der Klangwelt noch und noch, denen er mit Meisterhand seinen Stempel aufdrückte...

Repräsentativ für ihn bleibt mir noch die Erinnerung an den »Grünen Hut«: eine triviale volkstümliche Melodie, die ein gutgelaunter Sänger, Pianist und Schauspieler als faszinierenden Spaziergang durch alle Musikepochen unternahm. Von der Renaissance, dem Barock über die Klassik und Romantik bis hin zur Moderne: Jede Interpretation entsprach humorvoll, aber stilgerecht ihrer Eigenart. Und ich begriff, daß er jeder Stilart frönte und sie meisterhaft zu interpretieren verstand.

Niederschmetternd

Mein letzter musikalischer Austausch mit ihm sollte telefonisch erfolgen, hatte eines seiner Ensembles doch 1972 in München bei den Olympischen Spielen das kulturelle Rahmenprogramm mitzugestalten. Ein schwer erkrankter Chorleiter war erstmals zu inaktivem Zuschauen am Bildschirm verurteilt. Ein niederschmetterndes Urteil für seine Hände, die auch jetzt nicht Ruhe geben wollten, sondern in nervöser Aufruhr auf »Flügeln des Gesanges« hin zu seinen Sängern strebten. Nach der Übertragung konnte ich ihm, der bis zu seinem Ende ein Perfektionist bleiben sollte, telefonisch einige wenige Worte entlocken. Mit schwacher, erlöschender Stimme hauchte er: »die Tempi, die Tempi!«. Nun erst wurde mir unerbittlich klar, »der Maestro stirbt«*.

Souverän

Eine Woche später trug man ihn, 50jährig, zu Grabe, ein versengendes Goldband an einem heißen Spätsommertag. »Ja«, dachte ich, als ich ihn ein letztes Mal begleiten durfte, »jetzt erklimmt er die Stufen zu himmlischen Sphären, wo Orgelmusik und Engelsstimmen in unendlicher Dimension ertönen.« Noch einmal sah ich vor mir, wie mein Vater die Stufen zur Orgelepore erklimmte, souverän seinen Platz einnahm, die Register zog, seine Hände die Tasten streichelten und... in einem mich blendenden Lichtkegel für immer entschwanden.

* Freddy Derwahl: "Wie eine Kerze in der Nacht"

